

Das romantische China

Das Konfuzius-Institut Bremen vermittelt einen Eindruck von den Traditionen im Reich der Mitte

VON MARTIN ULRICH

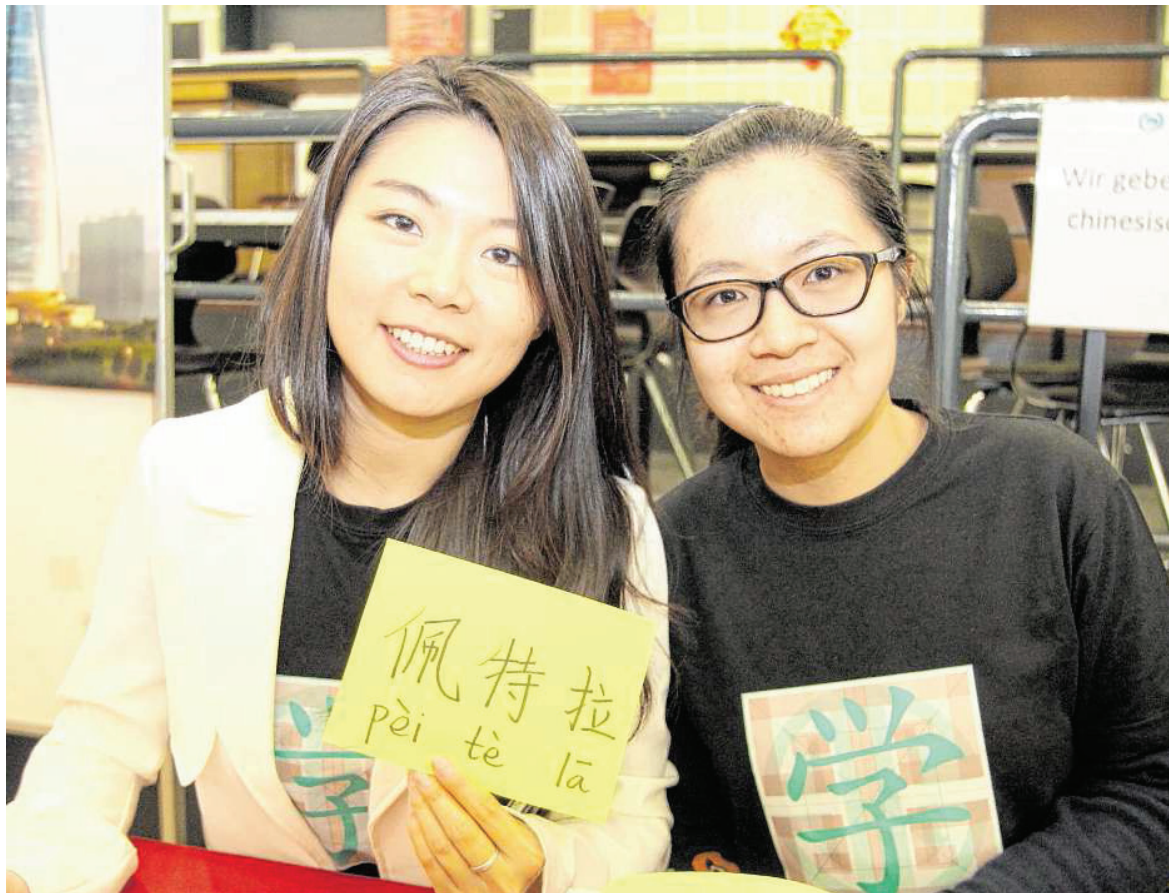
Neue Vahr Südost. Konfuzius sagt: „Wenn ein Freund von weit her kommt, dann ist das eine wirkliche Freude.“ Im Bürgerzentrum Neue Vahr in der Berliner Freiheit haben sich zum Tag der chinesischen Kultur und Sprache des Konfuzius-Instituts eine Menge Freunde eingefunden.

Einige sind aus China angereist, andere aus Walle. Und alle kommen auf ihre Kosten. Man kann verschiedene chinesische Kuchen probieren. Einer wird traditionell zum Mond-Fest im Oktober gebacken. Er schmeckt ein wenig wie Lebkuchen, ist aber außerdem mit Nussplittern gespickt: sehr lecker, aber auch sehr reichhaltig. Ein paar Meter weiter kann man etwas gewinnen. Auf einem Glücksrad sind die chinesischen Tierkreiszeichen aufgetragen. Wer das Rad dreht und bei dem es im ersten Versuch bei seinem Tierzeichen stehen bleibt, der gewinnt ein Buch. Wer zwei Versuche braucht, gewinnt einen kleineren Preis, wer drei Versuche braucht, gewinnt einen noch kleineren Preis. Wer den Hahn trifft, gewinnt auch, denn wir leben im Jahr des Hahns. Wer, wie der Reporter – der im Zeichen der Ratte lebt – gar nicht trifft, bekommt einen Trostpreis. Zum Beispiel eine Postkarte mit der großen Mauer. Es gibt also keine Verlierer.

Zeremonien und Musik

Wer mit offenen Augen weitergeht, findet eine Menge Interessantes und Wissenswerthes. An einem Stand geben zwei junge Frauen dem Besucher einen chinesischen Namen. Das geht so: Die chinesischen Schriftzeichen beschreiben Silben. Es gibt ungefähr 400 verschiedene Silben im Chinesischen, die auch noch miteinander kombiniert werden. Viele Silben klingen so, wie deutsche Silben. Die „chinesischen“ Namen beschreiben die Silben, aus denen die Namen bestehen, mit den entsprechenden chinesischen Schriftzeichen. Die bedeuten natürlich, wörtlich übersetzt, etwas anderes als den Namen – es sieht aber ausgesprochen dekorativ aus.

An einem weiteren Stand werden kunstvolle, chinesische Knoten geknüpft. Der Stand ist von Kindern belagert, die begeistert Knoten knüpfen. An einem anderen Stand kann man sich in chinesischer Kalligraphie üben. An einem weiteren Stand nimmt man an einer chinesischen Teezeremonie teil. Eine Teemeisterin bereitet Tee auf traditionelle Weise zu und erklärt jeden einzelnen Schritt. Die zahlreichen Besucherinnen und Besucher hängen gleichsam an



Yue Liu (links) und Wenjing Gu haben den Namen Petra auf Chinesisch geschrieben.

FOTOS: PETRA STUBBE

ihren Lippen. Es geht um Wertschätzung für den Tee und um die Perfektion der Zubereitung. Die deutsche Teezeremonie (Beutel in die Kanne, heißes Wasser drauf, fertig) muss ein Alptraum für die Meisterin sein.

Alle Stände sind von begeisterten Besuchern umlagert. Das Zentrum für chinesische Medizin erklärt, auf welche Weise welche Krankheiten geheilt werden können. Beim Thema „Übergewicht“, das auch auf der Liste steht, erklärt die Vertreterin des Zentrums: „Hier geht es natürlich nicht ohne Mitwirkung des Patienten.“ Es ist also nicht so einfach, wie man denken könnte: Nadel rein und schon wird man schlank. Auch die chinesische Medizin kann keine Wunder vollbringen.

Die Veranstaltung wird vom Konfuzius Institut Bremen ausgerichtet. Der Verein hat vier Mitglieder, die Universität Bremen, die Jacobs University, die Hochschule Bremen und den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen. Maja Linnemann, die Geschäftsführerin des Instituts, erklärt: „Die Aufgabe des Instituts ist einerseits, die chinesische Sprache zu verbreiten und die Leute neugierig auf China zu machen und mehr Verständnis für chinesische Kultur zu vermitteln. Es geht auch darum, der Bremer Wirtschaft Kenntnisse über China und die Gepflogenheiten im Geschäftsleben nahezubringen. Es geht also um Wirtschaft, Kultur und Spra-

che.“ Die Wirtschaftssinologin hat 15 Jahre lang in China gelebt und scheint die ideale Besetzung für den Job zu sein.

Anette Naumann ist Grafikerin. Sie hat den Flyer für die Veranstaltung entworfen und ist an chinesischer Kultur interessiert. Sie findet die Veranstaltung sehr gelungen. „Ich fand es besonders gut, wie die Kalligraphie erklärt wurde. Und den Sprachkurs habe ich zur Auffrischung besucht. Ich habe nämlich angefangen, Chinesisch zu lernen.“ Der Sprach-Schnupperkurs dauert eine Stunde. Die Lehrerin erklärt dabei die Sprachstrukturen sehr anschaulich. Der Begriff für „Guten Tag“ lautet zum Beispiel „Ni Hao“. Das bedeutet wörtlich übersetzt „Du gut“. Die Blumigkeit, die wir gemeinsam mit der chinesischen Sprache verbinden, entsteht also offenbar erst in der Übersetzung.

Der Musikwissenschaftler Ingo Stoevesandt führt in die Welt der chinesischen Musik ein. Die Chinesen, erklärt er, haben kein Wort für Musik. Der Begriff für Musik lautet „Der Ton, der Freude macht“, er besteht im Chinesischen aus zwei kurzen Silben. In China, erfahren wir, werden die Instrumente nicht nach ihrer Art der Klangerzeugung gruppiert, sondern nach dem Material, aus dem sie gefertigt werden. Das ist Bambus, als einfaches Rohr oder als Flöte. Das ist Stein, der zur Flöte ausgehöhlt wurde, oder

Erde, genauer: gebrannter Ton, oder Seide. Die Saiten der frühen Saiteninstrumente werden aus Seide hergestellt. Eines der Instrumente, die Ingo Stoevesandt präsentiert und kurz anspielt, ist ein Stück Baum, über den Saiten gespannt sind. Der Baum ist lackiert und poliert und er trägt auf der Rückseite seinen Namen.

Die Töne, die auf ihm erzeugt werden haben eine Zuordnung. Der offene Grundton ist der Erde zugeordnet, der manipulierte Ton ist dem Menschen zugeordnet und der Oberton ist dem Himmel zugeordnet. So wird der musizierende Mensch zur Verbindung zwischen Himmel und Erde. Im Reich der Mitte werden also viele Dinge oder Vorgänge auf eine ganz andere Weise mit Bedeutung aufgeladen, als bei uns. Beim Tag der chinesischen Sprache und Kultur erleben die Besucher einen kleinen, aber hochinteressanten Blick auf das romantische China. Die chinesische Gegenwart mit ihren gewaltigen Menschenmengen, dem Verkehrschaos und der Luftverpestung wird ausgespart. Aber beide Chinas existieren natürlich – wenn es dem Touristen auch schwerfallen würde, das China aus der Vahr in Peking oder Shanghai wiederzufinden.

Die Bildungseinrichtung des Vereins Konfuzius-Institut in der Ansargitorstraße 1 ist unter Telefon 242762424 zu erreichen.



Lin Zhu (links), die Direktorin des Konfuzius-Instituts, und Geschäftsführerin Maja Linnemann.